

Die hilfreiche alte Frau

Märchen aus Afrika

Vor vielen Jahren lebte eine steinalte Frau in einer kleinen strohgedeckten Hütte, die in der Nähe eines Bauerndorfes gelegen war. Keiner im Dorf wusste recht, wie alt sie war. Es wurde jedoch hie und da gemunkelt, dass die Alte eine große Zauberin sei und wohl gar mit dem Teufel im Bunde stünde. Als in einem Jahr einmal der kostbare Regen ausblieb, zog in den ärmlichen Hütten des Dorfes der Hunger ein, und mit ihm meldete sich der Tod. Da den Menschen bald das Futter für die Haustiere ausging, mussten sie die abgemagerten Lebewesen der Reihe nach abschlachten.

"Wir müssen etwas unternehmen", sagte eines Abends der alte Häuptling zu den ausgemergelten Männern. "Wenn wir keine Nahrung auftreiben können, müssen wir alle verhungern."

"Ich mache euch einen Vorschlag", sagte schließlich ein bärtiger Alter. "Wir werden die alte Ngehu um Rat bitten. Ich kann mich noch deutlich an die Worte meines Großvaters erinnern, die er kurz vor seinem Tode mir zuflüsterte: 'Mazoya', sagte er, 'wenn du einmal in Not kommen solltest, dann gehe zu der alten Ngehu. Wenn du gehorsam alles ausführst, was sie dir befiehlt, wird sie dir helfen!' Nun sind wir alle in Not, Männer. Wollen wir die Alte nicht einmal um Hilfe bitten?"

"In unserer Lage müssen wir nach jedem Strohalm greifen, Mazoya", erwiderte der Häuptling. "Wenn sich ein paar Männer dazu bereit erklären, die Alte in ihrer Hütte aufzusuchen, so will ich gern meinen Segen dazu geben."

So kamen die Männer noch am selben Abend überein, am nächsten Morgen eine Abordnung von zwölf mutigen Jünglingen zu dem alten Weib zu senden.

Als diese in der Frühe die weit draußen im Wald gelegene Hütte erreichten, war die alte Ngehu gerade auf der Jagd. In ihrem hohen Alter verstand sie es noch meisterhaft, Mit Pfeil und Bogen und dem Speer umzugehen. Da die Jünglinge nicht einzutreten wagten, ließen sie sich im Schatten eines Sialabaumes nieder. Sie warteten geduldig, bis die Alte gegen Mittag plötzlich vor ihnen stand. Da sie niemand hatten kommen hören, erschrakten sie alle heftig.

"Was wollt ihr denn von der alten Ngehu?" krächzte sie mit hoher Stimme und stieß mit dem Fuß die aus Schilfrohr geflochtene Tür auf. Nachdem sie im Innern der Hütte ihre Jagdbeute, ein Antilopenkitz, zu Boden hatte gleiten lassen, hieß sie die Wartenden eintreten. Verwundert sahen sich die jungen Männer in dem niedrigen Wohnraum um, der vollgestopft war mit Tierschädeln, Bambusrohren, Kalebassen und mancherlei sonderbarem Gerät, von dem sie in ihrem Dorf noch nie etwas gehört, geschweige denn gesehen hatten.

"Sagt mir nun endlich, was euch zu mir führt, junge Männer", sprach die Alte mit mahnender Stimme.

Der mutigste der Jünglinge fasste sich ein Herz und erzählte dem alten Weib von der großen Not, in der sich sein Dorf befand.

"Ich habe Mitleid mit euch armen Würmern", erwiderte die Alte, "und ich bin bereit, euch zu helfen, aber nur unter einer Bedingung: ihr müsst mir versprechen, alles zu tun, was ich von euch verlange."

In ihrer Not wussten sich die jungen Männer keinen anderen Rat, als auf die Forderung der mächtigen Zauberin einzugehen. Sie ließ ihre Besucher zunächst Holz zusammentragen und ein Feuer anzünden. Während sich die Jünglinge eifrig an die Arbeit machten, ließ sich die Alte stöhnend auf einem Holzschemel in der Nähe der Herdstelle nieder. Sie zog ihr zerschlissenes Gewand ein wenig hoch und streckte ihr rechtes Bein aus, auf dem ein Schwarm Fliegen saß. Bei näherem Hinblicken erkannten die Männer, dass das Bein der alten Ngehu über und über mit Grind und eitrigen Geschwüren bedeckt war.

"Seht ihr die Fliegen auf meinem Bein?" krächzte die Alte. "Wenn ich euch helfen soll, dann müsst ihr mir die verfluchten Quälgeister fangen!"

Obwohl sich die Männer vor den eitrigen Geschwüren, die einen üblen Geruch in der kleinen Hütte verbreiteten, maßlos ekelten, erfüllten sie den Wunsch der Alten. Sie fühlten, dass nur die Sorge um das Leben ihrer Lieben sie zu solch einer Tat befähigte. Da sie aber alle sehr geschickt waren, gelang es ihnen nach kurzer Zeit, den riesigen Fliegenschwarm einzufangen.

"Nun hat die alte Ngehu eine weitere Aufgabe für euch. Nehmt die neben der Herdstelle liegende Pfanne, gebt die getöteten Fliegen hinein, bratet sie über dem Feuer und verspeist sie!"

Die Männer sahen sich betroffen an. "Sollen wir wirklich die Fliegen, die wir von dem eitrigen Bein des alten Weibes gefangen haben, aufessen?" dachten sie.

Als die Zauberin die zögernden Blicke ihrer Besucher gewahr wurde, sagte sie mit ihrer hohen Stimme: "Wenn ihr mir nicht gehorcht, muss euer Dorf verhungern - bedenkt also, was ihr tut, meine Lieben!"

Die Jünglinge wussten, dass ihnen keine andere Wahl blieb, und so brietten sie die zahllosen Fliegen und aßen sie mit Todesverachtung.

"Nun habt ihr eure Aufgaben erfüllt", meinte die Alte und erhob sich von ihrem Holzschemel. "Legt noch ein wenig Holz aufs Feuer und setzt euch an die Hinterwand meiner Hütte."

Bei diesen Worten atmeten die Männer erleichtert auf. Sie hatten noch mehr solcher Prüfungen befürchtet, ehe sie die Hilfe der Alten erwarten durften. Doch nun schöpften sie neue Hoffnung.

Als das Feuer hoch aufflackerte, kehrte die Alte mit drei Bambusröhren auf ihren Holzschemel zurück. Während die Männer sich gehorsam an der Hinterwand der Hütte niederließen und gespannt dem Treiben der Zauberin zusahen, schüttete die alte Ngehu aus einem kleinen Lederbeutel ein schwarzes Pulver in die Flammen. Sofort verbreitete sich ein scharfer Geruch in dem niedrigen Raum, der den Männern fast den Atem verschlug und sie mit Hustenreiz quälte.

Unter dem Gemurmel unverständlicher Zauberworte goss die Alte aus den drei Bambusröhren verschiedene Flüssigkeiten in die Flammen. Mit ihren roten Augen starrte sie in die aufsteigenden Rauchschwaden und ließ eine Kette aus Kaurimuscheln durch ihre knöchigen Hände gleiten. Plötzlich sprach sie mit völlig veränderter Stimme vor sich hin: "Ich sehe in der Ferne ein reiches Dorf, in dem nur Frauen wohnen. Es liegt sieben Tagreisen von hier entfernt in einem fruchtbaren Land. Saftige Wiesen, auf denen riesige Herden von Kühen weiden."

Nach diesen Worten sank die Alte erschöpft auf ihrem Schemel zusammen. "Öffnet die Tür und lasst frische Luft in die Hütte", stöhnte sie und rieb sich die schmerzenden Augen.

Die Jünglinge sprangen auf und rissen die schmale Schilfrohrtür ganz weit auf. Als die Rauchwolken abgezogen waren, kehrten sie zu der Alten zurück, die sich mittlerweile von ihrem geheimnisvollen Tun erholt hatte.

"Setzt euch um das Feuer", sagte die Alte, und dabei hatte ihre Stimme wieder den gewohnten Klang. "Ich will euch nun den Weg zu diesem reichen Dorf der Frauen zeigen, doch zuvor muss ich euch vor drei Dingen warnen.

Nehmt keine Frauen aus eurem Dorf mit auf diese Reise. Falls ihr es doch tun solltet, wird es euch schlimm ergehen.

Ihr dürft euch nicht in die reichen Frauen in der Fremde verlieben oder sie gar heiraten. Hört ihr nicht auf mich, werdet ihr es bitter bereuen.

Zum Schluss möchte ich euch noch davor warnen, für immer in dem reichen Land zu bleiben. Falls ihr meinen Worten keine Bedeutung schenken solltet, werdet ihr alle unter grausamen Qualen sterben, ohne eure Heimat je wiedergesehen zu haben."

Da die Männer ihr Dorf nicht in noch größere Gefahr bringen wollten, versprachen sie, alle Warnungen streng zu beachten.

"Ich werde euch einen Hund mit auf die Reise geben", fuhr die Alte fort, "wenn ihr ihm folgt, erreicht ihr in sieben Tagen das Dorf der reichen Frauen. Mahnt er euch zur Heimkehr, zögert nicht! Für eure hungernden Verwandten hier im Dorf dürft ihr die Kuhherden der reichen Frauen nach Hause treiben."

"Wir wollen dir gern gehorchen", sagte daraufhin der Anführer der Männer, "doch du sprichst ständig von einem Hund, der uns auf der Reise begleiten soll. Wir können aber keinen in deiner Hütte entdecken!"

"Nur Geduld, junger Freund, weißt du nicht, dass die alte Ngehu eine große Zauberin ist? Sie wird euch gleich den Hund herbeischaffen."

Mit diesen Worten begab sich die Alte keuchend in einen kleinen Nebenraum der Hütte, der ihre Vorratskammer zu sein schien und kehrte nach einer Weile mit drei Kalebassen zurück.

"Falls euch die reichen Frauen bei der Flucht verfolgen sollten, dann schüttet zunächst diese Kalebasse mit den Dornen vor ihnen aus.

Wenn sie dann immer noch nicht aufgeben, verstreut die Hirse im zweiten Gefäß auf eurem Weg.

In dieser Kalebasse", und damit deutete sie auf die dritte, "ist euer letzter Schutz. Sie ist mit einem Zauberwasser gefüllt, das nie verdunsten wird. Ihr dürft das kostbare Nass erst dann ausgießen, wenn ihr bereits die anderen beiden Kalebassen geleert habt."

Die Jünglinge dankten der Alten sehr und erwarteten mit großer Spannung den Hund aus der Hand der mächtigen Zauberin.

Die alte Ngehu verstand die erwartungsvollen Blicke ihrer Besucher, griff in eine versteckte Tasche ihres Gewandes und hielt plötzlich ein goldenes Hämmerchen in der Hand, mit dem sie auf ihre eitrigen Beulen einschlug. Unter geisterbeschwörenden Worten quoll nach einer Weile dunkler Rauch aus ihrem Bein hervor, der sich neben ihr auf die Erde niedersenkte. Die Männer starrten mit glühenden Gesichtern auf den Zauberspuk und beteten insgeheim zu den Göttern ihres Stammes. Die Alte erhob sich nun von ihrem Schemel und ging mehrere Male um die ruhende Rauchwolke herum, die immer dichter und undurchdringlicher wurde. Dabei stieß sie seltsame Laute aus, schlug geheimnisvolle Zeichen in die Luft und schüttete aus einer der Bambusröhren eine übelriechende Flüssigkeit auf den Boden.

Plötzlich glaubten die Männer, in der Rauchwolke die Umrisse eines Hundes zu erkennen. Plötzlich stand ein pechschwarzer Hund vor ihnen, der sie mit großen Augen ansah.

"Das Werk ist vollbracht", sagte die Alte und streichelte ihrem Geschöpf über das zottige Fell. "Wenn ihr ihm gehorcht, werdet ihr einen treuen Führer haben, mein Freunde!"

Die Jünglinge waren überglücklich und dankten der gütigen Zauberin noch einmal für ihre große Hilfe.

"Macht euch sofort auf den Weg und geht nicht erst in euer Dorf zurück", rief die alte Frau den scheidenden Männern nach, die gehorsam hinter ihrem vierbeinigen Führer einhertröteten.

Schon nach kurzer Zeit merkten die Jünglinge, dass der Hund kein gewöhnliches Tier war. Er unterhielt sich mit ihnen wie ein Mensch und versetzte sie durch seine klugen Antworten in ständiges Staunen. Da er schneller als der Wind über die weite Steppe einherjagen konnte, erbeutete er mühelos die schnellsten Tiere, die er getreu seinen hungernden Begleitern ablieferte.

Der Hund führte sie so gut, dass die zwölf Jünglinge am Morgen des siebten Tages das Land erreichten, in dem sich das Dorf der reichen Frauen befinden musste. Mit Staunen erblickten sie die köstlichen Früchte auf den Feldern. Sie bewunderten die unzähligen Rinderherden, die das saftige Gras der dunkelgrünen Wiesen abweideten. Noch größer war ihre Freude, als sie von den hübschen Bewohnerinnen des Dorfes mit größter Liebeshuld empfangen und bewirtet wurden.

Wie gern hätten sie die wunderschönen Frauen geheiratet; nur die Furcht vor der Macht der alten Ngehu hielt sie davon zurück.

Da gerade Erntezeit war, gingen die jungen Männer ihren Gastgeberinnen bei der schweren Feldarbeit zur Hand. Am Abend holten sie die Rinder von der Weide, trieben sie in riesigen Holzverschlügen zusammen, die rund um das Dorf gelegen waren, molken sie und kehrten müde und hungrig ins Dorf zurück.

So lebten sie glücklich und zufrieden, doch am Abend des siebten Tages mahnte der schwarze Hund unerbittlich zur Heimkehr.

"Morgen brechen wir auf und machen uns mit den Herden der Schönen aus dem Staub. Lasst euch nichts von eurem Vorhaben anmerken, sonst seid ihr alle verloren."

Schweren Herzens gelobten die jungen Burschen, die Worte ihres unbestechlichen Führers zu befolgen.

Als die Männer am nächsten Morgen wie gewöhnlich die Rinder aus den Holzverschlagen trieben, glaubten die Frauen, dass sie mit ihnen hinaus auf die Weiden zögen. Als die Männer jedoch gegen Mittag nicht ins Dorf zurückgekehrt waren, wurden sie ungeduldig und fragten einander nach den Fremden.

"Sie werden weit draußen auf dem Feld arbeiten", meinte schließlich ein altes Weib, die von den übrigen Frauen wie eine Königin geachtet wurde. "Ihr wisst doch, wie fleißig diese Burschen sind. Sie werden bestimmt während der Arbeit ganz vergessen haben, dass Essenszeit ist. Fahrt nur mit eurer Hausarbeit fort, sie werden schon bald zurückkehren, eure Lieblinge."

Da es niemand wagte, an ihren Worten zu zweifeln, gingen die jungen Frauen wieder gehorsam in ihre Hütten und Gärten. Als bei Sonnenuntergang noch immer keiner der Männer zu sehen war, hielten sie es nicht mehr länger im Dorf aus. "Vielleicht ist ihnen etwas zugestoßen", meinte die eine.

"Hoffentlich hat sie nicht der Löwe zerrissen, der schon lange diese Gegend unsicher macht", sagte eine andere.

"Auf jeden Fall nehmen wir unsere Waffen mit aufs Feld", entschied eine dritte.

So liefen die hübschen Frauen, bewaffnet mit Pfeil und Bogen, Speeren und anderen Jagdgeräten zum Feld hinaus, um ihre vermissten Lieblinge zu suchen. Als sie die verlassenenen Weiden erblickten und auch sonst nirgends eine Spur von den Männern entdeckten, regte sich in ihnen ein fürchterlicher Verdacht. "Wir sind bestohlen worden", dachte eine nach der anderen. Doch niemand wagte, die hässlichen Worte über die Lippen zu bringen. Sie sahen einander mit fassungslosen Blicken an und folgten dann schweigend den Spuren, die die Rinderherden hinterlassen hatten.

Indes waren die Männer ohne Pause den ganzen Tag durch die glühende Hitze marschiert, bis sie endlich gegen Abend schmale Pfade erreichten, die durch dichten Urwald führten. Als sie sich ein Nachtlager bereiten wollten, wurde ihr vierbeiniger Führer zornig und rief ihnen zu: "Ich fühle, die Frauen sind schon hinter uns her, und ihr wollt euch eine Nachtruhe gönnen! Wenn wir uns nicht beeilen, werden wir bald Opfer ihrer vergifteten Pfeile werden."

Da die jungen Burschen es nicht wagten, sich ihrem strengen Führer zu widersetzen, hasteten sie in dieser Nacht ohne Pause weiter und gelangten am nächsten Morgen an einen kleinen Bach. Nachdem sie die durstigen Tiere getränkt und gemolken hatten, zogen sie mit ihnen weiter. Gegen Mittag hörten sie plötzlich in der Ferne die wütenden Schreie ihrer Verfolgerinnen, die zu ihrem Schrecken schnell näher kamen.

"Schüttet den Inhalt der ersten Kalebasse auf den Weg!" rief der wachsame Hund seinen Schützlingen zu. Das taten sie denn auch. Sie reichten die mit Dornen gefüllte Kalebasse dem Manne am Schluss der Herde zu, der ohne Zögern tat, wie ihm geheißen wurde. Kaum hatten die Dornen den Boden berührt, als auch schon zahllose kleine Dornbüsche aus dem Boden hervorsprossen.

Als die Frauen kurze Zeit später diese Stelle erreichten, standen sie an einem riesigen Dornenmeer, das noch ständig wuchs. Da sie keine Schuhe an den Füßen trugen, stießen sie ein furchterregendes Wutgeheul aus. Mit ihren Pfeilen konnten sie den Dieben auch nichts mehr anhaben, denn diese waren bereits außer Reichweite ihrer todbringenden Geschosse.

So blieb ihnen nichts anderes übrig, als in das Dorf zurückzukehren und sich Schuhe zu holen. Während drei der Frauen bei dem Dornengestrüpp zurückblieben, eilten die übrigen davon. Die Wut über die Treulosigkeit ihrer Gäste verlieh ihnen eine solche Kraft und Ausdauer, dass sie noch am selben Abend in den heimatlichen Hütten anlangten. In großer Eile schlüpfen sie in die selbstgefertigten Schuhe und machten sich erneut auf den beschwerlichen Weg. Sie wanderten die ganze Nacht hindurch und erblickten endlich im Lichte der aufgehenden Sonne das riesige Dornenmeer, vor dem ihre drei Kameradinnen nach ihnen Ausschau hielten.

Nur unter großen Schmerzen und viel Wehgeschrei gelang es ihnen, das mächtige Hindernis zu überwinden. Die drei ausgeruhten Frauen trieben ihre abgehetzten Gefährtinnen zu großer Eile an, da sie die Diebe schon in weiter Ferne wussten. So hasteten die müden Frauen weiter und hatten die Fliehenden am Abend dieses Tages wieder eingeholt. Als sie in der Ferne das Blöken ihrer Rinder vernahmen, stießen sie ihr furcht- und schreckenerregendes Wutgeheul aus, das den Männern durch Mark und Bein drang.

"Nun ist die zweite Kalebasse an der Reihe", rief der Hund mit unerschrockener Stimme seinen Schutzbefohlenen zu. Als der letzte Mann des Zuges die zweite Kalebasse in Händen hielt, streute er sogleich den Inhalt des Gefäßes auf den Weg. Im gleichen Moment wuchs mitten im Urwald ein riesengroßes Feld mit Hirse. Die Frauen glaubten, ihren Augen nicht zu trauen, als sie plötzlich den riesigen Acker mit reifer Hirse erblickten. Da sie alle geizig und habgierig waren, wollten sie nicht an der kostbaren Nahrung vorbeigehen. Sie beschlossen deshalb, das Feld rasch abzuernten und die Hirse im Urwald zu verstecken. Im fahlen Licht des Vollmondes arbeiteten sie die ganze Nacht und hatten endlich beim Morgengrauen ihre reiche Beute in Sicherheit gebracht. Unter wütendem Gejohle setzten sie bei Sonnenaufgang die wilde Jagd nach den Fliehenden fort. Die unerbittliche Rachsucht trieb sie in Windeseile voran, so dass sie am Abend dieses Tages in der Ferne die große Staubwolke erblicken konnten, in die ihre riesige Herde eingehüllt war.

"Wir müssen dieses Mal klüger vorgehen", sagte die Anführerin zu ihren Kameradinnen, "uns leise an die treulosen Gesellen heranpirschen und ihnen dann unsere giftigen Pfeile in die Brust bohren."

Da alle mit dem klugen Vorschlag einverstanden waren, hörten sie sogleich mit dem grässlichen Wutgeschrei auf und liefen gebückt weiter, so dass ihre dunklen Körper kaum über das hohe Gras der Steppe ragten. So gelangten sie immer näher an die ahnungslosen Männer heran, die meinten, ihre Verfolgerinnen endlich abgeschüttelt zu haben.

Plötzlich schnupperte der Hund aufgeregt in der Luft herum.

"Ist etwas nicht in Ordnung?" fragte der Mann, der neben dem Tier herlief.

"Sie sind uns dicht auf den Fersen", flüsterte der Hund. "Bringt die dritte Kalebasse an den Schluss des Zuges und gießt das Zauberwasser auf den Weg. Macht schnell, ehe es zu spät ist."

Der Mann lief sogleich mit der Kalebasse unterm Arm davon und war bald beim letzten Tier der riesigen Herde angelangt. Da erblickte er in Wurfweite eine der Frauen, die sich schnell im hohen Gras verbarg.

"Die Gefahr ist näher als ich dachte", murmelte erschrocken der junge Mann und ließ das Zauberwasser aus seiner Kalebasse auf den ausgedörrten Boden laufen. Plötzlich hörte er aus der Ferne ein gewaltiges Rauschen und Glucksen. Der Mann lief, so schnell er konnte, davon und trieb die Rinder durch Zurufe an. Allmählich begriffen die schwerfälligen Vierbeiner, dass es galt, einer mächtigen Gefahr auszuweichen. Sie hoben die Schwänze und jagten in wilder Flucht davon, als sei der Teufel hinter ihnen her. Der grasbedeckte Boden erzitterte unter den unzähligen Hufen der riesigen Herde, die alles niederwalzte, was ihr in den Weg kam. Über kleine Hügel, durch schmale Gewässer, über umgestürzte Bäume und durch dichtes Dornengestrüpp wälzte sie sich, eine riesige Staubwolke aufwirbelnd. Das Dröhnen des Bodens und das Blöken der angsterfüllten Tiere übertönte das gewaltige Rauschen der heranstürzenden Wassermassen. Die Männer hasteten dahin und wagten es nicht, sich umzusehen, aus Furcht, von den anrollenden Wogen erfasst zu werden. Erst als das Rauschen schwächer wurde und allmählich ganz verstummte, wagte es der Mann am Schluss der Herde, sich vorsichtig umzudrehen. Wo eben noch ausgedorrte Steppe in endloser Weite sich erstreckt hatte, lag nun ein riesiger See, an dessen gegenüberliegendes Ufer die zu Tode erschrockenen Frauen geflüchtet waren.

Die Männer hatten große Mühe, die aufgescheuchte Herde wieder zu beruhigen und zu bändigen. Während die Burschen mit ihrer reichen Beute der Heimat entgezogen, standen die wütenden Weiber am anderen Ufer des Sees, klagend, jammernd und sich die Haare raufend.

"Wir dürfen noch nicht aufgeben", sagte schließlich die Anführerin zu ihren ratlosen Gefährtinnen, "ein Teil von uns muss noch einmal nach Hause zurückkehren und Äxte und Hämmer holen. Wir müssen ein Boot bauen und dieses verfluchte Gewässer überqueren."

So legte die Hälfte der Frauen noch einmal den weiten Weg in ihre Heimat zurück, um das notwendige Handwerkszeug herbeizuschaffen. Zwei Tage später kehrten sie zu ihren ungeduldig wartenden Gefährtinnen zurück, aber da waren die Männer bereits über alle Berge.

"Es ist zu spät", seufzte die Anführerin, "die ungetreue Gesellen können wir nicht mehr einholen."

So kehrten die reichen Frauen mit gesenkten Köpfen und enttäuschten Herzen in ihr Dorf zurück. Die jungen Männer jedoch hatten indessen die Heimat erreicht, in der zu ihrer großen Freude alles in saftigem Grün stand.

"Es hat geregnet", riefen sie im Chor und fielen vor Freude einander in die Arme.

Da die Leute im Dorf schon von weitem das Blöken der zahllosen Rinder vernommen hatten, kamen sie nun in ihren Festtagsgewändern den Ankömmlingen entgegen. Wie erstaunt waren die Jünglinge, als sie an der Spitze des Zuges ein wunderschönes Mädchen bemerkten, das sie noch nie in ihrem Dorf gesehen hatten. Beim Näherkommen erkannten sie, dass sie eine goldene Krone auf dem Haupte trug und in ein mit Edelsteinen verziertes Gewand gehüllt war. Der Häuptling neben ihr hielt schließlich den Zug an und sprach mit feierlicher Stimme den Willkommensgruß.

Dann sagte er zu den glücklichen Jünglingen: "Ihr habt tapfer alle Gefahren in der Fremde bestanden und damit euer Dorf vor dem Hungertod bewahrt. Doch dies ist nicht alles! Ihr habt mit euren mutigen Taten einen alten Zauber gebrochen, der schon seit Vorväterzeiten auf der alten Ngehu lastete. Sie war ein unsterblicher Geist, nun hat sie ihre Menschengestalt zurückgewonnen und ist unsere Königin geworden. Erweist der neuen Herrscherin die Ehre, die ihr gebührt."

Die jungen Männer starrten fassungslos das hübsche Mädchen an, das ihnen huldvoll zulächelte und ihnen freundlich die Hand zum Willkommensgruß entgegenstreckte. "Den Mutigsten von euch werde ich zum Mann nehmen", sagte sie schließlich und sah die zwölf Jünglinge der Reihe nach an.

"Magunga ist der mutigste!" riefen alle im Chor. "Er hat die letzte Kalebasse ausgegossen, als wir schon von den wütenden Frauen umzingelt waren."

Am gleichen Tag war Hochzeit; Magunga und seine kluge Frau regierten von nun an noch viele Jahre mit Weisheit das kleine Dorf.